

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Michael Lüders**  
**Die Spur der Schakale**

2019. 394 S.  
ISBN 978-3-406-74857-8

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<https://www.chbeck.de/30023439>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

MICHAEL LÜDERS

**DIE SPUR DER  
SCHAKALE**

MICHAEL LÜDERS

# DIE SPUR DER SCHAKALE

Thriller

C.H.Beck

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

Umschlaggestaltung: New York © Marco Piunti, Getty Images

Umschlagabbildung: Geviert, Grafik und Typografie,

Christian Otto

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 74857 8



klimaneutral produziert

[www.chbeck.de/nachhaltig](http://www.chbeck.de/nachhaltig)

Für meinen Sohn Marlon

Mögest Du Leonard Cohen für Dich entdecken

Die folgende Geschichte ist frei erfunden. Eventuelle Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen oder tatsächlichen Begebenheiten waren nicht beabsichtigt, aber unvermeidlich.

*There is a crack in everything.  
That's how the light gets in.*

Leonard Cohen

## I.

Grauweiße Wolken zogen tief über die verschneite Hügellandschaft, türmten sich auf zu Gebirgen, zeichneten Fratzen und Figuren, windumtost im Werden und Vergehen. Matt das Himmelsblau, umspült von wattegleichen Eiskristallen, fahl erleuchtet von dünnen, hin und wieder aufscheinenden Sonnenstrahlen, die ihren Weg suchten im Dunkel des winterlichen Nordens.

In ruhigen Zügen atmete Sophie die klare Luft ein, sah in die weite, doch nicht unermessliche Ferne. Menschenleer war die Gegend, unregelmäßig gesäumt von Birken, Tannen und Kiefern, manchmal verdichtet zu kleinen Waldgebieten. Sie spürte die Kälte, die langsam von ihr Besitz ergriff, und beschloss, nach Røros zurückzukehren. Es gab keine Loipen, und der dichter werdende Schneefall würde bald schon alle Spuren verwischen. Fast jeden Morgen zog es sie hinaus in diese unberührt anmutende Natur und mehr noch in die fast vollkommene Stille, die sie umgab. Allein das knirschende Gleiten der Skier über den Schnee drang an ihr Ohr, manchmal der peitschende Wind, und sie empfand Ruhe und Frieden.

Sophie glitt einen langgezogenen Hang hinunter, wobei die Spitzen der Skier sich berührten, einem Pflug nicht unähnlich. Kinder, die diese Bremstechnik lernten, wussten meist nicht mehr, wie ein Pflug aussieht. Also lehrte man sie zu fahren, wie ein Stück Pizza geschnitten wird, wie ein V. Daran musste sie denken und lächelte in-

nerlich, bevor sie unvermittelt eine Vollbremsung machte. Sie glaubte, etwas gesehen zu haben. Zu ihrer Rechten lag eine kleine Ansammlung knorriger, kurzstämmiger Birken, fast verschwunden unter schwerem Schneedach, zu ihrer Linken weite, offene Tundra. Dort entdeckte sie, keine hundert Meter entfernt, inmitten dichten Schneetreibens eine Gruppe äsender Rentiere. Normalerweise würden die scheuen Tiere den Menschen wittern und die Flucht ergreifen, aber der Wind kam aus der Gegenrichtung.

Plötzlich zerriss ein Schuss die Stille. Eines der hellbraunen Rene sackte in sich zusammen, die übrigen stoben in alle Richtungen. Erneut fielen Schüsse, zwei weitere Tiere gingen zu Boden. Wieder Stille, einzelne Rufe. Sophie duckte sich, versuchte die Lage zu erfassen. Drei Männer stapften durch den Schnee, in Richtung der erlegten Rene. Sie trugen Schneeschuhe und hatten ihre Jagdwaffen geschultert. Sie kamen von halbrechts, aus Richtung der Piste. Sophie schlug vorsichtig einen weiten Bogen, um nicht gesehen zu werden. Nach etwa einem Kilometer stieß sie auf den Forstweg, der allein hier hinauf führte. Die Reifenspuren waren nicht zu übersehen. Sie folgte ihnen und entdeckte hinter einer Kurve das dazugehörige Fahrzeug, einen roten Pick-up. Zwei junge Kerle vertraten sich frierend und rauchend vor dem Pritschenwagen die Füße, schlugen wiederholt die Arme um ihre Brust. Die Polizei zu verständigen erschien sinnlos, bis die eintraf, wären sie über alle Berge. Außerdem gab es hier keinen Handyempfang. Sophie schnallte die Skier ab und klemmte sie unter ihre Arme. Ruhigen Schrittes



begab sie sich zu den Männern, grüßte freundlich, schon aus größerer Entfernung. Die beiden starrten sie an, einer warf seine Zigarette weg. Als Sophie sie erreichte, fragte der: «Na, Mädchen, ist dir gar nicht kalt, so ganz allein? Wenn du willst, können wir dich gerne wärmen.»

Unter der Plane des Geländewagens entdeckte Sophie ein totes Rentier. «Danke für das Angebot, aber ich komme klar. Was machen denn zwei so gutaussehende Jungs ganz alleine im Schnee? Tote Tiere begraben?»

«Ja, wir sind Naturfreunde. Wir baden auch im Winter nackt im Freien.»

Sophie sah das Jagdgewehr auf dem Beifahrersitz. Sie ließ ihre Skiausrüstung zu Boden fallen, ergriff aber den rechten Ski mit beiden Händen. Den schlug sie demjenigen der beiden an den Kopf, der im Begriff stand, die Beifahrertür zu öffnen. Die Wucht des Schlages reichte aus, ihn auf die Motorhaube zu schleudern, von wo er reglos in den Schnee glitt. Ohne den anderen aus den Augen zu lassen, griff sich Sophie das Gewehr. Es war geladen. Der Kerl, der ihr gegenüberstand und ohne seinen großmäuligen Kumpan kindlich wirkte, war höchstens Mitte zwanzig. Er hatte schlechte Zähne und roch nach Alkohol.

«Ihr wisst, dass keine Jagdzeit für Rene ist?»

Der Mann nickte.

«Die Rene hier sind keine Wildtiere, das wisst ihr auch?»

Er blickte zu Boden.

«Ihr wildert auf Kosten der Samen, die deren Eigentümer sind.»

«Das Land hier gehört nicht den Kanaken!»

«Dir aber auch nicht, Klugscheißer. Ich will eure Ausweise, von dir und dem da.»

«Hab ich nicht dabei.»

«Entweder bekomme ich eure Ausweise oder ihr zieht euch beide aus und ich nehme eure Klamotten mit. Ich zähle bis zehn. Eins, zwei ...»

Bei acht hatte sie die Papiere. Sie warf ihre Skiausrüstung nach hinten, zu dem toten Rentier. Langsam und stöhnend erhob sich der Bursche im Schnee. Den anderen hielt sie mit einer Bewegung des Gewehrs auf Abstand. Glücklicherweise steckte der Zündschlüssel. Sie fuhr rückwärts, bis sie eine geeignete Stelle zum Wenden fand. Keinen Moment zu früh, denn die übrigen Wilderer hatten mit einem weiteren erlegten Rentier den Forstweg erreicht. Im ersten Moment mochten sie geglaubt haben, ihre Kumpel kämen ihnen entgegen. Sophie lächelte und grüßte mit erhobenem Gewehr, als sie an ihnen vorbeischoss. Im Rückspiegel sah sie, wie einer der Männer auf sie anlegte, ein anderer aber dessen Arme in Richtung Boden niederdrückte. Sie stieß auf die Hauptstraße und fuhr zur Polizeistation in Røros.

Hauke Ingstad irrte unruhig von einer Bushaltestelle zur anderen, den Hauptbahnhof von Oslo in Sichtweite. Die klirrende Kälte drohte ihn zu lähmen. Kopf und Gesicht aber wollte er nicht bedecken. Wie ihn ausfindig machen, in dem Fall? Er gab vor, die Fahrpläne der Bus- und Straßenbahnlinien zu studieren, richtete dabei seine Blicke auf das Umfeld, suchte nach dem vertrauten Gesicht unter vorbeihastenden Passanten oder frierend an

den Haltestellen Wartenden. Seit mehr als einer Viertelstunde war der Amerikaner überfällig, und Ingstad beschlich das ungute Gefühl, dass er nicht mehr kommen würde. Wenn sein Vertrauter der Verabredung fernblieb, hatte er seine Gründe. Gute Gründe, die eigene Sicherheit vermutlich. Auf keinen Fall durften sie auffliegen. Hier aber waren sie beide gut aufgehoben, unter Menschen, anonym.

Nichts. Als Ingstad sich zum Gehen wandte, spürte er einen kurzen, stechenden Schmerz an seinem Hals, vergleichbar einem Wespenstich. Er fasste dorthin, konnte aber nichts entdecken. Merkwürdig, dachte er, und bestieg die Straßenbahn, mit der er in Richtung Zentrale fuhr, zu Nordic Invest.

Die Männer betraten die «Fjellstua» zu viert, ein Restaurant im beschaulichen Zentrum von Røros, das einen exzellenten Ruf genoss und im Sommer Feinschmecker in Scharen anzog, weit über Mittelnorwegen hinaus. Sophie war gerade dabei, die Tische einzudecken. Es war noch früh, kurz nach Mittag, das Restaurant öffnete erst um 18 Uhr. Dennoch war die Tür nicht verschlossen, wie so häufig im arglosen Norden.

«Wir haben geschlossen», rief sie den Männern zu, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

«Du wirst doch einen alten Freund nicht zurückweisen.» Sie erkannte die Stimme sofort und sah auf. Der Sprecher durchbohrte sie mit Röntgenaugen. Natürlich tat er das – die Tür offen, Sophie unaufmerksam. Leichtsinn, der an Dummheit grenzte.

«Hallo Steinar. Hast du Hunger? Führst du deine Brigade aus?», fragte Sophie.

Steinar Kristiansen. Ehemals Elitesoldat, jetzt einer der härtesten Ausbilder im norwegischen Geheimdienst PST. Ihr Führungsoffizier in den ersten Monaten. Ein Dreckskerl, der alle Tricks kannte, um Menschen zu brechen.

«Was kannst du uns denn Schönes machen?» Seine Begleiter weiteten die Münder, bis sie beinahe von einem Ohr zum anderen reichten.

«Am Besten, ihr macht es euch selbst», erwiderte Sophie und zeigte auf die Küche. «Eier, Schinken und Zwiebeln findet ihr in der Kammer. Bei den Spaghetti könnt ihr euch ebenfalls bedienen. Ansonsten kann ich euch eine Tischreservierung für den Abend empfehlen, allerdings sind wir heute ausgebucht.»

Kristiansens voller, gelockter Blondschof ließ ihn trotz seiner fast fünfzig Jahre jungenhaft erscheinen. Seine prankenartigen, wettergegerbten Hände zeugten von Tatkraft. Sein Gesicht war nicht schön, hinterließ den unbestimmten Eindruck, deformiert zu sein, was es möglicherweise auch war: ein Spiegelbild seiner Innenwelt. Die stahlblauen Augen wirkten einschüchternd, er lächelte nie.

«Eier, das ist gut», sagte er. «Die gibt es heute viel zu selten.»

Kristiansen mochte keine Frauen, das wusste jeder. Sophie respektierte er. Sie hatte die Grundausbildung im Nahkampf mit Auszeichnung bestanden. Und sie war eine hervorragende Schützin. Außerdem fiel es ihr schwer,

Anweisungen zu befolgen. Auch das hatte sie mit ihm gemein.

«Setz dich», forderte er Sophie auf. «Du siehst mitgenommen aus. Machst du dir etwa Gedanken wegen der verdammten Wilderer?»

«Schlimmstenfalls hätte ich auf sie schießen müssen.»

«Und wenn schon. Es hätte nicht die Falschen getroffen.»

Einer aus der Truppe reichte ihm eine Mappe mit Fotos. Kristiansen legte sie Aufnahme für Aufnahme vor ihr auf den Tisch, wie ein Pokerspieler sein Blatt. Sie zeigten einen Mann im Schnee liegend. Bekleidet nur mit Hemd und Hose sowie einer Krawatte. Er trug weder Schuhe noch Strümpfe. Auf dem Mund, den Augen und den Nasenlöchern waren kleinere Ansammlungen vereisten Schnees zu erkennen. Keine Frage, der Mann war erfroren.

«Weißt du, wer das ist?», fragte Kristiansen.

«Nein.»

«Hauke Ingstad, die Nummer zwei von Nordic Invest.»

«Dem norwegischen Pensionsfonds?»

«Dem größten Staatsfonds der Welt, ja. Mit einem Vermögen von rund 950 Milliarden Dollar.»

Er sah Sophie erwartungsvoll an, als rechne er mit einem Zeichen der Anerkennung.

«Tja», fuhr er fort. «Vorgestern entführt, gestern frühmorgens aufgefunden. Und jetzt rate mal, wo.»

Sophie verzog keine Miene.

«Im Garten deiner Freundin Berit Berglund. In Bygdøy, Oslos schönstem Villenviertel. Ruf sie an, wenn du mir

nicht glaubst. Ich bin nur der Überbringer der Botschaft.» Er machte eine kurze, effektiv gesetzte Pause. «Jedenfalls – wie es aussieht, sind deine ruhigen Tage hier vorbei. Das hier ist euer Ding. Jetzt kannst du zeigen, was du draufhast.»

Den polizeilichen Untersuchungsbericht ließ er auf dem Tisch liegen.

Der Mann hatte sich als Pizzabote ausgegeben und mit der Frau am Empfang ein paar Worte gewechselt. Die wies ihm daraufhin den Weg zum Fahrstuhl. In der zweiten Etage eilte er ins Vorzimmer des Generaldirektors von Nordic Invest. Ohne die beiden anwesenden Sekretärinnen zu beachten, stieß er die Tür des Tagungsraumes auf. Dort hatte sich kurz zuvor die Chefebene zu einer Besprechung eingefunden. Bei ihrer Befragung erklärten die Teilnehmer später, der Mann habe den Pizzakarton in eine Ecke geschleudert und sei zielstrebig auf den stellvertretenden CEO Hauke Ingstad zugesteuert. Ohne auch nur ein Wort zu verlieren, habe der Eindringling eine Pistole aus der Innentasche seines Overalls gezogen, eher beiläufig, ohne sie auf jemanden zu richten. Mit der anderen, freien Hand packte er Ingstad an der Krawatte und zerrte ihn vom Stuhl, zog ihn anschließend in Richtung Tür hinter sich her. Die Krawatte wurde dabei zum Strick, so dass sein Opfer nur röchelnde Laute von sich geben konnte. Die übrigen Anwesenden gaben nachfolgend zu Protokoll, Ingstad habe ungewohnt apathisch gewirkt, die ganze Zeit schon, als hätte er unter Drogen gestanden. Die Vorstandsrunde verharrte in einer Art

Schockstarre, einzig ein Wagemutiger sprang auf und rief: «Was soll das?!» Der Unbekannte richtete daraufhin seine Waffe erst auf ihn, dann auf Ingstad. Niemand regte sich, bevor nicht beide, Täter und Opfer, entschwunden waren.

Die Bänder der Überwachungskameras zeigen, dass sie auf ihrem Weg in die Tiefgarage noch mehreren Personen begegnet sind. Man sieht, wie sie irritiert innehalten. Einer der Befragten erklärte, er habe an einen Scherz geglaubt, eine verlorene Wette oder dergleichen. Einzig eine Frau, gerade aus ihrem Wagen gestiegen, fragte lautstark: «He, was ist hier los?» Daraufhin, so ihre spätere Aussage, sei der Mann an sie herangetreten, ohne seinen Würgegriff bei Ingstad zu lockern. Er habe sie schweigend fixiert. Mehr nicht. Eine solche Aura – das hätte sie noch nie erlebt. So unerbittlich und furchteinflößend, ohne ein einziges Wort! Sie beschrieb ihn als Mittvierziger, «schattig das Gesicht, mit groben Poren». Nähere Angaben konnte niemand machen, auch die Videoaufnahmen waren keine Hilfe, da er sein Gesicht mit Hilfe einer Schirmmütze gut zu verbergen wusste. Passend zur weißroten Arbeitskleidung, der eines bekannten Lieferservices.

In der Tiefgarage hatte der Entführer Ingstad gezwungen, sich in den Kofferraum eines weißen Volvo-Kombis zu zwängen. Anschließend verlor sich das Auto im Stadtverkehr von Oslo.

Laut gerichtsmedizinischem Befund war Ingstad bereits vor der Entführung ein Beruhigungsmittel verabreicht worden, offenbar in flüssiger Form. Der entsprechende Befund war doppelt unterstrichen. Das Sedativum

sei möglicherweise über die Halsschlagader in den Kreislauf gelangt. Darauf verweise eine leicht gerötete Schwellung an der entsprechenden Eintrittsstelle. Dieser Befund werfe eine Reihe von Fragen auf. Vor allem die nach dem Urheber und der Art der Verabreichung – ein normaler medizinischer Vorgang jedenfalls sei ausgeschlossen.

Torvald Berglund, Sterne-Koch und Eigentümer der «Fjellstua» in Røros, stand da, die Hände auf den Tresen gestützt, Sophie an seiner Seite. Eine Weile folgten sie schweigend der Sondersendung im Fernsehen, die über den gewaltsamen Tod des stellvertretenden CEO des größten Staatsfonds der Welt berichtete. Erst einen Tag nach dem Fund der Leiche, wie Sophie sehr wohl bemerkte. Die Reporter ergingen sich in Spekulationen, niemand wusste Genaueres. Keiner erwähnte, wo die Leiche gefunden worden war, nämlich im weitläufigen Garten von Torvalds Schwester Berit und deren Mann. Das konnte unmöglich ein Zufall sein. Wer aber hatte die entsprechende Regieanweisung gegeben? Ihre Mentorin im norwegischen Geheimdienst war nicht irgendwer. Vormalig Staatssekretärin im Außenministerium, jetzt Leiterin einer neu gegründeten Spezialeinheit vor allem für Auslandseinsätze. Interne Bezeichnung E 39, nach der Europastraße, die Norwegen mit Dänemark verband. Ihr Auftrag: Informationen beschaffen, politische Entwicklungen beobachten, Korruption und organisierte Kriminalität bekämpfen.

«Hat Berit dich angerufen?», fragte Torvald.

«Ich habe sie angerufen.»



«Sie war bestimmt sauer, dass Kristiansen hier war.»

«Allerdings. Er ist von Trondheim hierher gefahren, um mich zu informieren.»

«Nicht seine Aufgabe.»

«Er tut, was er kann.»

«Um Berit bloßzustellen.»

«Das meine ich.»

Torvald, Witwer mit Specknacken und Glatze, war Sophie eine große Hilfe gewesen. Der Endfünziger hatte sie eingeführt in die kleine ehemalige Bergbaustadt, wo jeder jeden kannte. Jahrhundertlang war in Røros Kupfererz gefördert worden. Gewaltige Abraumhalden aus Schlacke prägten noch immer das Ortsbild. Mit Hilfe einer früheren Nachbarin Torvalds, einer pensionierten Lehrerin, hatte sie ohne viel Aufhebens Norwegisch gelernt. Offiziell war Sophie eine Auswanderin, die der Liebe wegen gekommen war und auch nach deren Ende bleiben wollte, was ihr allgemein hoch angerechnet wurde.

«Hat Berit dich aufgefordert, nach Oslo zu kommen?», fragte Torvald.

«Nein.»

«Das spricht für sie. Aber du wirst trotzdem fahren, wie ich dich kenne.»

«Ich muss.»

«Du musst gar nichts. Du wirst nur wieder in eine Geschichte hineingeraten, die dir nicht guttut. Wie damals, in Marokko.»

«Ich kann nicht anders, Torvald.»

«Ich weiß. Du bist eine Getriebene. Aber du machst dich unglücklich. Røros ist nicht gerade der Nabel der

Welt. Und gerade deswegen lässt es sich hier wunderbar leben.»

Sophie nickte und entschuldigte sich. Lief die paar Schritte zu ihrer kleinen Wohnung nebenan, packte ein paar Sachen. Berit hatte sie nicht angerufen. Wahrscheinlich dachte sie wie Torvald. Vielleicht war es wirklich ein Fehler, nicht einfach zu bleiben, überlegte Sophie auf dem Weg zum Bahnhof.

Aker Brygge. Ein angesagtes Geschäftsviertel in Oslo unweit des Hafens. In der Nachbarschaft Jungunternehmer, eine Galerie, Cafés. E 39, die Spezialeinheit, firmierte als Import-Export-Firma. Sophie gab den Code für die Eingangstür ein, die sich summend öffnete. Über die Freitreppe lief sie in die oberste Etage, wo Berit Berglund von ihrem Büro aus auf den Oslofjord starrte.

«Hallo, Sophie», begrüßte sie ihre Vertraute, ging auf sie zu und umarmte sie. Sophie spürte Berits leichten Anflug von Verlegenheit, angesichts dieses für sie ungewöhnlichen Überschwangs.

«Ich freue mich, dass du hier bist. Aber ich wäre dir nicht böse gewesen, wenn du vorerst bei Torvald geblieben wärest.»

«Ich weiß.»

Bewusst hatten sie in den letzten Monaten kaum Kontakt gehalten. *Keep a low profile*. Zweimal war Berit in Røros gewesen, weil sie sich Sorgen um ihren Bruder machte. Er trank zu viel. Meist hatte er sich unter Kontrolle, manchmal nicht. Dann sorgte Sophie dafür, dass der Betrieb im Restaurant weiterlief und niemand etwas

merkte. Berit wusste das sehr zu schätzen. Nur halb im Scherz hatte sie Sophie empfohlen, diese Erfahrung als Teil ihrer künftigen Aufgaben anzusehen. Geduld haben, beobachten, im richtigen Moment eingreifen: Geheimdienstarbeit unterscheide sich nicht grundsätzlich von dem, was die Polizei leiste – auf anderem Gebiet, mit ausgefeilteren Methoden.

Der Smalltalk konnte warten, und Sophie fragte nach den neuesten Ermittlungsergebnissen. Berit schüttelte den Kopf. Keinerlei Hinweise auf den Entführer oder seine möglichen Auftraggeber. Die Spurensicherung war abgeschlossen – nichts. Da seien Profis am Werk gewesen.

«Das ergibt doch keinen Sinn», fuhr Berit fort. «Diese merkwürdige Inszenierung. Und warum haben der oder die Täter die Leiche vor unserer Haustür abgelegt?»

«Ich würde sagen, da schickt dir jemand eine Botschaft.»

«Daran haben wir auch schon gedacht. Aber wer? Und warum?»

Sophie trat ans Fenster und blickte auf den Oslofjord. «Schau dir das an. Alles ist in Bewegung. Die Menschen, die Zeiten. Und jeder da draußen hat eine Geschichte zu erzählen. Die seines Lebens. Hauke Ingstad kann nicht mehr reden. Aber bei ihm sollten wir ansetzen. Bei seiner Geschichte.»

«Na, viel Erfolg. Nach allem, was ich von ihm weiß, war er der geborene Langweiler. Nichts an ihm war auffällig. Sagen seine Kollegen, sagt sogar seine Frau. Er hat den Job als stellvertretender CEO wohl nur bekommen, weil er nie widersprochen hat.»

«Der Schein kann trügen. Sieh mich an. Was macht die Öffentlichkeitsarbeit von Nordic Invest? Spielen sie den Mord herunter?»

«Sie haben eine Pressemitteilung herausgegeben, in der sie ihrer tiefen Betroffenheit Ausdruck verleihen. Ansonsten verweisen sie auf die laufenden Ermittlungen.»

«Hast du vor, die Chefs zu vernehmen?»

«Der Geheimdienst nimmt den Fonds unter die Lupe? Wie stellst du dir das vor?»

«Nationale Sicherheit. 950 Milliarden Dollar sind kein Taschengeld.»

«Das wäre dann nicht unsere Aufgabe. Sondern die von PST, im Auftrag der Regierung.»

«Das sieht Kristiansen offenbar anders.»

«Sophie! Wir haben dieses wunderbare Gebäude, aber ich bekomme in den nächsten Monaten bestenfalls zwei oder drei festangestellte Mitarbeiter, wohlgemerkt leihweise. Und dich. Das nenne ich eine Beerdigung erster Klasse. Wäre dieser Mord nicht dazwischengekommen, hätte ich mich heute beschwert, und zwar ganz oben.»

Sophie überlegte. «Hast du was dagegen, wenn ich mich mal mit Hauke Ingstads Frau unterhalte?»

«Hat die Polizei schon getan. Nichts.»

«Was ist mit den Medien. Sind die an ihr dran?»

«Nein. Wir haben sie abgeschirmt. Und ihr mehr oder weniger einen Maulkorb verpasst.»

Sophie wurde einen Verdacht nicht los, den sie aber für sich behielt. Kaum vorstellbar, dass die Ermordung von Hauke Ingstad mit ihrer eigenen Geschichte zu tun hatte. Mit Sophies Widersachern beim amerikanischen Geheim-

dienst NSA. Die Leiche in Berits Garten aber, die gab ihr zu denken. Galt die Botschaft tatsächlich Berit? Oder aber doch ihr selbst, Sophie? Ein Gruß aus der Vergangenheit? Das wäre absurd und wenig plausibel. Aber auch undenkbar? Es war wie beim Billard. Man konnte mit der Kugel direkt auf eine der Taschen zielen oder aber über Bande spielen.

Die Polizisten in Zivil ließen sie passieren. Ingstads Haus lag auf einer Anhöhe im Reichenviertel Abbedikollen, die einen unverstellten Blick auf den Oslofjord erlaubte: das Maß aller Dinge in der Hauptstadt. Sophie klingelte an der Haustür. Eine Frau mit übernächtigem Gesicht, die Haare unfrisiert, öffnete und musterte sie.

«Entschuldigen Sie bitte die Störung, Frau Ingstad, ich ...»

«Ich soll nicht mit Journalisten reden», sagte die Angesprochene mit belegter Stimme.

«Ich bin – ich war eine Kollegin Ihres Mannes. Eine seiner engsten Mitarbeiterinnen.»

«Seine Gespielin, wollen Sie sagen?» Die Verbitterung, die in ihren Worten mitschwang, war nicht zu überhören. «Entschuldigen Sie bitte», setzte sie nach einer kurzen, unguten Pause hinzu. «Wollen Sie reinkommen?»

Die beiden Panorama-Glasscheiben im Wohnzimmer, die von der Decke bis zum Boden reichten, waren in der Mitte unterbrochen von einer Wand aus rostroten Ziegelsteinen mit eingelassenem Kamin. Sofa und Sessel waren aus hellgrauem Leder, zur Rechten befand sich ein Esstisch. Die beiden Seitenwände waren von Bücherregalen

gesäumt. Frau Ingstad begab sich auf die Suche nach einem Aschenbecher, fand ihn nicht. In erster Linie aber suchte sie wohl jemanden, irgendjemanden, der ihr zuhörte. Das Unglück zeigte sich in ihren flackernden Augen.

«Möchten Sie einen Kaffee?», fragte sie.

Wenig später kam die Witwe mit einer French Press Kaffeekanne aus der Küche. Sie setzte sich Sophie am Couchtisch gegenüber und schlug ihre langen, ansehnlichen Beine übereinander.

«Die Polizei war auch schon hier», sagte sie. «Die haben sich überhaupt nicht interessiert für das, was ich ihnen gesagt habe. Ich musste nicht mal ein Protokoll unterschreiben.»

«Was haben Sie denn gesagt?»

«Dass mich das nicht wundert.»

«Was?»

«Dass es so gekommen ist. Rauchen Sie?»

Sophie schüttelte den Kopf.

«Ich meine, halb Norwegen hasst Nordic Invest.»

«Ich darf doch?» Sophie schenkte ihr und sich selbst Kaffee ein.

«Die schwimmen in Geld, und das ganze Land geht vor die Hunde. Die Schulen, die Straßen, alles gammelt vor sich hin. Die könnten doch auch mal was für uns tun. Für die ganz normalen Leute.» Sie zündete ihre Zigarette an.

Fast hätte Sophie aufgelacht. Als wäre dieser Luxus hier normal. Sie beschloss, die Frau einfach reden zu lassen. Sie machte offenbar die Firma verantwortlich dafür, dass ihre Ehe gescheitert war. Solange Sophie ihr vermit-

telte, eine geduldige Zuhörerin zu sein, würde sie möglicherweise einiges von Interesse erfahren.

Doch wusste die Witwe nur wenig über die beruflichen Aktivitäten ihres Mannes, kannte auch seine Freunde nicht. «Ich glaube nicht, dass er welche hatte. Für ihn gab es nur seine Geschäftspartner und seine Hausangestellte. Mich.» Zu Hause sei er aber selten gewesen, hier gearbeitet habe er nie. Lieber habe er endlos im Büro gesessen oder sich auf ihre «Sommerresidenz» in Ostøya zurückgezogen. Ein «schönes Holzhaus» mit «prima Fachwerk».

«Wo genau ist das?», fragte Sophie.

«Warum wollt ihr das denn alle wissen? Der andere Typ von der Firma hat auch danach gefragt.»

«Welcher andere – Typ? Wen meinen Sie?»

«Keine Ahnung. Ich kann mir Namen nicht merken. Jedenfalls war der nicht von hier. Der konnte nur Englisch. Ein Amerikaner, sagte er.»

Sophie war elektrisiert. «War er irgendwie – schattig im Gesicht? Mit groben Poren?»

«Nein, wie kommen Sie denn darauf? Stehen Sie auf solche Typen? Der war ziemlich helle im Kopf, würde ich meinen ... Groß, Ende dreißig. Macht was mit Computern. Die Haare müsste er sich mal wieder waschen. Er hätte meinem Mann zugearbeitet. Sagte er.»

Sophie musste an sich halten, um nicht laut zu fluchen. Da hatten die Polizisten draußen wohl Mittagsschlaf gehalten.

«Jedenfalls – wäre es nach mir gegangen, hätten wir die Hütte in Ostøya längst verkauft.» Sie nahm einen tiefen

Zug und blies Sophie den Rauch der Zigarette ins Gesicht. «Und soll ich Ihnen was verraten?»

Sie stellte ihre Beine nebeneinander und lehnte ihren Oberkörper weit nach vorne. Fast verschwörerisch raunte sie: «Jetzt, wo mich niemand mehr daran hindern kann, genau das zu tun, bringe ich es fast nicht mehr übers Herz.»

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)